

Rezension zu:

Wachter, Egon: Kommunale Kriminalprävention. Eine Evaluationsstudie.
 Baden-Baden: Nomos, 2020. 247 Seiten, 49,00 EUR, ISBN 978-3-8487-6659-8

*Henning van den Brink*¹

Einleitung

„Wie kann man etwas messen, was sich nicht ereignet, wenn man nicht weiß, ob es sich nicht auch dann nicht ereignet hätte, wenn man nichts – oder etwas anderes – getan hätte?“ Mit dieser Frage pointiert Thomas Feltes (1995: 19) das Grunddilemma der Evaluation von Präventionsmaßnahmen – zu einer Zeit, als das Konzept der kommunalen Kriminalprävention erste Anhänger und Wegbereiter in Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Baden-Württemberg um sich zu scharen begann. Mit der wachsenden Verbreitung der kommunalen Kriminalprävention in Deutschland erwachte in den 2000er Jahren dann auch das wissenschaftliche Interesse an dem Konzept der kommunalen Kriminalprävention und seiner Umsetzung. Da Ausgangspunkt der kommunalen Kriminalprävention nicht ein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem war (Feltes 1995: 21), verschob sich das Erkenntnisinteresse von der Frage „Was ist gute Kriminalprävention?“ hin zur Frage „Wie macht man gute Kriminalprävention?“ Das „Düsseldorfer Gutachten“ (Rössner et al. 2002) stellte in der Bundesrepublik den erstmaligen Versuch dar, empirisch gesicherte Erkenntnisse über kriminalpräventive Wirkungen zusammenzutragen.

Egon Wachter greift in seiner Studie die Wirkungsfrage erneut auf und geht der Frage nach, inwieweit sich die Wirkungen kommunaler Kriminalprävention – trotz der eingangs genannten Problematik – empirisch messen und miteinander vergleichen lassen. Zu diesem Zweck entwirft er ein Evaluationskonzept, das – über die Metaevaluation einzelner Projekte und Programme hinaus – nicht nur eine zuverlässige

Wirkungsmessung kommunaler Kriminalprävention als komplexe Querschnittsaufgabe und Gestaltungsstrategie, sondern auch einen darauf gestützten interkommunalen Vergleich ermöglichen soll. Dementsprechend basiert sein Entwurf vor allem auf kommunal verfügbaren und vergleichbaren Sekundärdaten, die er zur Überprüfung der beiden Leitziele der kommunalen Kriminalprävention heranzieht: Reduzierung der Kriminalitätsrate in der Kommune und Reduzierung der Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung.

Inhalt

Die vorliegende Studie, die als Dissertation 2019 an der Ruprechts-Karls-Universität Heidelberg eingereicht und angenommen wurde, gliedert sich in neun Kapitel. Zunächst legt der Autor die Grundlagen kommunaler Kriminalprävention dar, wobei hier Theorieansätze, Praxis-konzepte und Forschungserkenntnisse referiert werden. Nach Ausführungen zu methodischen Herausforderungen allgemein bei der Evaluation im Feld der kommunalen Kriminalprävention und konkret bei der Durchführung der eigenen Studie breitet Egon Wachter seine umfanglichen Untersuchungsergebnisse aus. Zur Beantwortung seiner Forschungsfrage greift er nämlich neben der aktuellen Forschungsliteratur auch auf Helfelddaten der Polizeilichen Kriminalstatistik und auf Befunde aus Bürgerbefragungen sowie auf Ergebnisse aus einer eigenen quantitativen Befragung auf, die das empirische Herzstück seiner Arbeit bildet. Insgesamt 89 Akteure, die aktiv in Präventionsnetzwerken in zehn Städten Baden-Württembergs eingebunden sind, füllten einen standardisierten Fragebogen aus (S. 115),

1 Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften

der Fragen zu verschiedenen Aspekten der Präventionsarbeit beinhaltet.

Kommunale Kriminalprävention hat Wirkung – auf Kriminalität wie auf Kriminalitätsfurcht. So lautet das Kernergebnis der Studie (S. 223-228). Etliche der von Wachter herausgearbeiteten Einzelbefunde sind durchaus anschlussfähig an jene Diskursstränge, die die kommunale Kriminalprävention schon länger begleiten. So entzündeten sich beispielsweise immer wieder Debatten an der Forderung, dass sich die kommunale Kriminalprävention stärker auf die Arbeit an den *Verhältnissen* als auf die Arbeit am *Verhalten* der Menschen konzentrieren sollte – insbesondere dann, wenn Soziale Arbeit hierbei involviert ist (vgl. Kessler & Mensching 2019). Die von Wachter befragten Akteure geben an, dass fast zwei Drittel der umgesetzten Präventionsmaßnahmen auf Verhaltensänderungen abzielen, während raumbezogene Maßnahmen in den letzten 20 Jahren weiter an Bedeutung verloren haben und heute nur 10% ausmachen. Ein Viertel der Maßnahmen greift beide Dimensionen auf.

Ein ebenfalls strittiger Punkt ist nach wie vor die Bürgerbeteiligung an der Konzipierung und Umsetzung von Maßnahmen der kommunalen Kriminalprävention. Regelmäßig durchgeführte Bevölkerungsumfragen gelten als Indikator für ein Bemühen seitens der Akteure, ihre Präventionsmaßnahmen bedarfs- und problemorientiert auszurichten und umzusetzen. Wie Wachter richtig feststellt (S. 212) bedeutet aber ein Unterlassen solcher Befragungen im Umkehrschluss nicht, dass die Akteure keine erfolgreiche und passgenaue Präventionsarbeit leisten würden. Vielleicht haben sie einfach nur andere oder sogar bessere Wege gefunden, Bürgerinnen und Bürger in Verwaltungshandeln einzubeziehen und dabei nicht nur Wahrnehmungen von vorgegebenen Kategorien quantifiziert zu erfassen, sondern sich auch gemeinsam mit Ihnen auf die Suche nach Lösungsmöglichkeiten aktueller und zukünftigen Problemstellungen sowie nach „blinden Flecken“ der Präventionspraxis zu begeben. Auch sind regelmäßig durchgeführte Bevölkerungsumfragen allein noch keine partizipative Strategie. Sie stellen zudem – selbst wenn sie wiederholt durchgeführt werden wie in den zehn Untersuchungsstädten – nur eine unter mehreren Informationsquellen dar. Denn die Identifizierung von Sicherheitsproblemen und Präventionserfordernissen erfolgt rund doppelt so häufig über Beschwerden und über Eigenbeobachtungen der Akteure als über Bevölkerungsumfragen, so ein weiteres Ergebnis der Studie (S. 151). Insgesamt haben in ganz Baden-Würt-

temberg überhaupt nur 14 Kommunen wiederholte sicherheitsbezogene Bürgerbefragungen in den letzten 20 Jahren durchgeführt, was gerade mal 1% aller Städte und Gemeinden des Bundeslandes entspricht. Weitere 2% können zumindest eine einmalige Befragung vorweisen. Nicht weniger ernüchternd ist auch, dass lediglich jeder zehnte Befragte von einer wissenschaftlichen Begleitforschung der Präventionspraxis berichtet (S. 230). Gefragt nach ihrer Problempassung rangierten die fehlende Bürgerbeteiligung und die fehlende Evaluierung der Projekte in der Befragung von Schreiber (2019, S. 39) ebenfalls auf den vorderen Plätzen. Von dem Anspruch, Evaluation als wichtigen Teil einer evidenzbasierten Präventionsstrategie zu entwickeln und zu etablieren (vgl. auch Walsh/Pniewski/Kober/Armborst 2018), ist man also noch weit entfernt.

Aufschlussreich ist der Vergleich zwischen Städten mit mehr als 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern und Städten mit weniger als 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern in der Stichprobe: In den Klein- und Mittelstädten finden – gemessen am Median – fünfmal so viel Präventionsangebote statt (S. 129f.). In den Großstädten lassen sich fünf von zehn Maßnahmen der Primärprävention zuordnen, in den Klein- und Mittelstädten sind es sieben. Damit im Zusammenhang steht die stärkere Orientierung der Präventionsaktivitäten in großen Städten an Kriminalprävention mit dem Primärziel „Gewaltprävention“ gegenüber einer sozialpräventiven Orientierung mit dem Primärziel „Förderung sozialer Kompetenzen“ in kleinen bis mittelgroßen Städten (S. 147f.).

Kritische Würdigung

Der wohl größte Verdienst der Studie liegt darin, ein derart großes Datengebirge triangulativ aufgeschichtet zu haben, für das man sonst ein ganzes Forschungsteam benötigt hätte. Das zeugt von einem hohen Engagement und von einer guten Netzwerkarbeit, sich zu all diesen Datenminen erfolgreich Zugang verschafft zu haben. Auch die methodische Reflexion, die das gesamte Werk durchzieht, zeichnet die Arbeit aus: Der Autor beschränkt sich nicht nur darauf, grundsätzliche methodische Herausforderungen und Grenzen bei der Evaluation kriminalpräventiver Programme und Projekte darzulegen, sondern benennt an vielen Stellen der eigenen Analyse deren methodischen Limitationen und Widersprüche und leitet nicht wenige Forschungsdesiderata daraus ab.

Kritisch zu sehen ist, dass beim Entwurf der kommunalen Leistungsprofile die sozialräumli-

che Komponente vernachlässigt wird. Neben der Gemeindegröße haben gerade die soziodemografischen und sozioökonomischen Strukturen und Strukturveränderungen einen direkten oder indirekten Einfluss auf Kriminalitätsaufkommen und -wahrnehmung. Dass die Differenzierung der Ergebnisse allein entlang der Einwohnerzahl von 100.000 recht grob ist, ist dem Autor durchaus bewusst (S. 225f., 251f.) und aus forschungspraktischen Kapazitätsgründen nachvollziehbar. Trotzdem wäre die Integration von sozialen Indikatoren in das Modell sicherlich wünschenswert, wenn nicht notwendig gewesen, um belastbare und differenzierte Ergebnisse zu produzieren. Auch die Integration von qualitativen Daten in das Fallstudienformat – wie dies etwa Bernhard Frevel (2007, 2012) umgesetzt hat – hätte sich hier angeboten. Darauf deuten die an mehreren Stellen aufgeführten Hinweise hin, die sich aus einigen der offenbar zahlreichen (Vor-)Gespräche mit den befragten Akteuren ergeben haben, aber nicht systematisch in die Analyse mit einbezogen werden.

Fazit

Während einzelne Präventionsprogramme mittlerweile recht gut hinsichtlich Wirkung und Qualität dokumentiert und über Datenbanken wie Grüne Liste, Wegweiser Prävention und Wespe für die Praxis verfügbar sind, sind die Bemühungen, das Fachkonzept kommunale Kriminalprävention mit empirisch gesicherten Erkenntnissen weiter voranzutreiben, in Deutschland ausbaufähig. Egon Wachter liefert mit seiner Studie – nach zuletzt Schreiber (2019) und Dzierzon (2016) – eine weitere umfangreiche Datensammlung über den aktuellen Stand der kommunalen Kriminalprävention. Was das hier entworfene Evaluationskonzept angeht, sind sicherlich noch einige Schritte erforderlich, um es zukünftig für die Bewertung und Überprüfung von Präventionsansätzen nutzbar zu machen. Vor allem ist eingehender zu prüfen, ob angesichts der Komplexität kommunaler Kriminalprävention eine Vorher-Nachher-Messung „im großen Stil“, wie sie Wachter vorschlägt, den damit verbundenen hohen Anforderungen ausreichend Rechnung tragen kann.

Literatur

- Dzierzon, Maria (2016): Kommunale Kriminalprävention in Theorie und Praxis: Eine Bestandsaufnahme am Beispiel des Landes Brandenburg. Frankfurt a.M.: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Feltes, Thomas (1995): Zur Einführung: Kommunale Kriminalprävention und bürgernahe Polizeiarbeit. In: Feltes, Thomas (Hg.): Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Pilotprojekten. Holzkirchen/Obb.: Felix, S. 11-29.
- Frevel, Bernhard (Hg.) (2007): Kooperative Sicherheitspolitik in Mittelstädten. Studien zu Ordnungspartnerschaften und Kriminalpräventiven Räten. Frankfurt a.M.: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Frevel, Bernhard (Hg.) (2012): Handlungsfelder lokaler Sicherheitspolitik. Netzwerke, Politikgestaltung und Perspektiven. Frankfurt a.M.: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Kessler, Stefanie/Mensching, Anja (2019): Soziale Arbeit als Verhältnisarbeit. Forum Kriminalprävention, 2019 (4), S. 9-13. Verfügbar unter: https://www.forum-kriminalpraevention.de/files/1Forum-kriminalpraevention-website/pdf/2019-04/Soziale_Arbeit_als_Verhaeltnisarbeit.pdf [30.11.2021].
- Rössner, Dieter/Bannenberg, Britta/Sommerfeld, Michael/Fasholz, Susanne/Wagner, Ulrich/van Dick, Rolf/Christ, Oliver/Coester, Marc/Gossner, Uwe/Laue, Christian/Gutsche, Günter (2002): Düsseldorfer Gutachten: Empirisch gesicherte Erkenntnisse über kriminalpräventive Wirkungen. Eine Sekundäranalyse der kriminalpräventiven Wirkungsforschung. Marburg.
- Schreiber, Verena (2019): Kommunale Kriminalprävention in Deutschland 2018. Fortschreibung einer Bestandsaufnahme 2007. In: Forschungsberichte des Nationalen Zentrums für Kriminalprävention, 2019 (1). Bonn: Nationales Zentrum Kriminalprävention. Verfügbar unter: https://www.nzkrim.de/fileadmin/nzk/NZK_Berichte/Forschungsbericht_2019_1_KKP.pdf [30.11.2021].
- Walsh, Maria/Pniewski, Benjamin/Kober, Marcus/Armborst, Andreas (Hg.) (2018): Evidenzorientierte Kriminalprävention in Deutschland. Ein Leitfaden für Politik und Praxis. Wiesbaden: Springer VS.